

Astrologie - das Mittel ohne Maß, und die verlorene Kunst, sich selbst zu sein

Wie schwer wiegt eine Bürde? Wie leicht eine Freude? Oder verhält es sich genau umgekehrt?

Ich betrachte im Vorübergehen die Gesichter der Menschen, und frage mich des Öfteren, was sie wohl als „Ballast“ oder als Geschenk mit sich herum tragen. Welche Schicksale sich möglicherweise hinter den vom Leben gezeichneten Mienen verbergen. Ich weiß nicht wirklich, wo ich die Spuren hierfür zu finden gedenke. Denn woher wollen wir eigentlich wissen, was jeder Einzelne als Last und Belastung erträgt? Manchen Geschöpfen meine ich anzusehen, wie viel Tonnen Leben sie bewältigt haben. Aber nach ein paar Worten strahlen sie soviel Glück und Zuversicht aus, dass ich ganz hingerissen in diesem Gefühl verweile. Können wir jemals wissen, ob ein hartes Leben unglücklich macht und ein gesichertes Leben Frohsinn einbringt?

Die alles entscheidende Frage jedoch ist: wo legen wir den Maßstab für das Leben grundsätzlich an?

Mindestens seit es Zivilisationen gibt, sind wir auf der Suche nach diesem Gradmesser. Jede Gesellschaft schlägt ihre eigenen Wertbestimmungen ans Schwarze Brett. Auch wenn Viele dagegen rebellieren, verlieren sie nicht ihre Wirkung auf uns. Ich ärgere mich so manches Mal, wenn ich mich ertappe, wie ich mich brav und anständig in eine mir zugewiesene Rolle als Frau ergebe. Wieso muss ich wiederholt darin aufwachen, um zu merken, wie wenig es de facto mit mir selbst zu tun hat! Wenn ich es tiefenpsychologisch durchleuchte, dann könnte ich mir sagen: sicher my Darling, als Kind hast du einfach zu tief in dein Lieblingsbuch „Schneewittchen und die sieben Zwerge“ geschaut! Spätestens dann kann ich wieder über mich selbst lachen und mir gnädig sein. Kommt das Ihnen nicht auch bekannt vor, dieses „ich wache auf und bin ein anderer“?

In einer Zeit, die uns immer schneller vorantreibt, die scheinbar keinen Stillstand mehr erduldet, die uns mit Informationen und neuen Erkenntnissen erschlägt, dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir erleichtert und dankbar die Formen und Rollen annehmen, die uns die Gesellschaft (also wir selbst) so glaubwürdig anpreist. Schließlich möchten wir alle überleben und müssen daher irgendwie funktionieren.

Dennoch scheinen wir nie wirklich in unserem Leben anzukommen. Aber was ist das, *unser* Leben? Ein Abziehbild unseres Chefs oder unseres Nachbarn? Und wohin gilt es anzukommen?

Ein möglicher Schlüssel zu einer Antwort könnte im folgenden Gedankengang verborgen liegen: Stellen Sie sich vor, Sie sind am Ende Ihres Lebens angekommen und stellen fest, dass Sie das Leben eines anderen gelebt haben. Was immer das auch sein mag, spielt im Moment keine Rolle, wichtig ist nur, wie sich das für Sie anfühlt. Kann sein, dass Sie sich sagen würden, ach – was

soll's, aber ich behaupte, die meisten Menschen wären erschüttert über dieses Fiasko, diese unerfüllte Chance gehabt zu haben, sich selbst zu sein. Ich glaube, dass das meiste Leid von uns Menschen daraufhin zurückzuführen ist.

Was mag uns wohl daran hindern, uns selbst zu sein?

Dass die anderen immer schöner, toller, attraktiver sind als wir selbst, immer die Dinge bekommen, die uns eigentlich zustehen, und wir somit den Versuch unternehmen, anstelle uns selbst zu leben, die anderen kopieren, erscheint mir zu banal. Denn das wissen wir; aber – glauben wir es? Glauben wir daran, dass es ein Leben für uns gibt? Und wo wäre dann der Türgriff zu finden, der uns durch eine einzige Bewegung mit unserem Leben in Verbindung bringt?

Während sich die Naturwissenschaft mit der Frage beschäftigt, ob wir Menschen die intelligentesten Lebewesen auf der Erde sind, und ob wir uns deshalb von ihnen abheben, ist für mich der Groschen längst gefallen. Das, was uns von den Tieren, allen voran den Säugetieren, unterscheidet, ist nicht die Intelligenz, sondern die **Individualität**. Außer uns Menschen, und in eingeschränkter Form die Familie der großen Menschenaffen, ist mir kein Lebewesen bekannt, das sich so individuell **auszudrücken** versteht. Voilà, die Türaufschrift zu unserem Leben lautet: unterscheide dich von den anderen! Drücke dich so verschieden wie nur möglich aus!

Wie einfach das klingt! Allerdings erfahre ich diesen individuellen Selbsta Ausdruck als einen massiven Kraftakt, der mir verhilft, diese Unterscheidung herzustellen und aufrecht zu erhalten. Ich erlebe es häufig auf derselben Kraft entzerrenden Weise, wie sie mir wiederholt von meinen Mitmenschen bestätigt wird. Wir benötigen offenbar immer mehr Energie, um uns von den anderen unterscheiden zu können, viel mehr als uns aneinander anzugleichen. Diese Feststellung werde ich noch an einer späteren Stelle ausführlicher erörtern.

Ist die Bereitschaft, sich anzunehmen und den Weg der Unterscheidung zu gehen, vorhanden, aber die Suche nach uns selbst, nach dem, was uns von allen anderen unterscheidet, noch in einem ungeklärten Entwicklungsprozess, so kann uns die Astrologie behilflich sein, uns ein ganzes Stück nach vorn zu katapultieren. Im Prinzip vermitteln uns alle Fragen und Anliegen in der Beratung die Botschaft: Hilf mir, ich selbst zu sein.

Klar, machen wir doch gerne! Aber, was setzt es denn voraus, dieses Sich-selbst-sein wollen? Für mich gibt es nur einen Weg, der zum Weg der Unterscheidung führt: der Entschluss, authentisch zu sein. Authentizität (gr.-n.lat.) bedeutet Echtheit. Und Echtheit ist das untrügliche Markenzeichen jedes aus sich selbst geschaffenen Selbsta drucks.

Ich erinnere mich an dieser Stelle nur zu gerne an einen bildlichen Vergleich aus der Tierwelt; er veranschaulicht die Aussage, was es bedeutet, authentisch zu sein. Beobachten Sie einmal einen Vogel, auf welche Weise er ein Nest baut. Mit welcher Innigkeit und Präzision! Er „weiß“, dass er

dazu geschaffen wurde, dass er dazu das Werkzeug, seinen Körper und seine Fähigkeiten erhalten hat. Er tut alles in seiner Macht Stehende, um das beste Nest seines Lebens zu erschaffen, schließlich hängt davon auch sein Überleben ab (im Sinne der Brut). Er würde niemals auf die Idee kommen, ein Bär sein zu wollen.

Genau in diesem Dilemma bewegen wir uns tagtäglich. Indem wir glauben, alles was wir tun, hat etwas mit uns selbst zu tun - also erledigen wir es. Mehr nicht. Aus welcher Intention heraus sollte auch der Impuls auftauchen, es so gut wie möglich zu tun, wenn es nicht mit der Echtheit in uns übereinstimmt? Wir mögen Vieles können, aber wir können nicht Vieles gut.

Daher macht es für mich keinen Sinn, mehr sein zu wollen, als wir es ohnehin bereits sind. Wir können nur eine Sache besonders gut, nämlich echt zu sein.

Alle, die sich mit Astrologie beschäftigen, haben einen großen Vorteil: der Blick in das Horoskop ermöglicht uns auf eine besondere Weise unserer Echtheit gewahr zu werden. Wir bekommen eine Ahnung, wie wir sein könnten, wenn wir die Herausforderung des echten Seins anzunehmen wagen würden. Dabei schwingen immer Neugier, Angst, Anziehung und Abstoßung mit.

Stellen Sie sich vor, Ihr Horoskop wäre wie ein Kleidungsstück, eine Art Maßanzug, und nur Sie könnten es tragen. Nur Sie fühlen sich in diesem Material, in diesem Gewicht und in dieser, nur für Sie erschaffenen Farbe wohl und geborgen.

Wenn Sie es das erste Mal bewusst überstülpen, dann werden Sie feststellen, dass es überhaupt nicht passt oder es in ihrem Empfinden mangelhaft ist! Entweder es ist zu groß, zu klein, zu farbig, zu schlüpfrig, es zwickt und beißt oder es hat einen ungewohnten Geruch. Wie ärgerlich, jetzt, wo Sie bereit waren, sich auf das Experiment einzulassen! Aber halt! Bevor Sie es sich wieder vom Leib reißen, konsultieren Sie lieber einen Astrologen bzw. eine Astrologin. Die Spezialisten können Ihnen vermitteln, in welchem Prozess der Seins-Entwicklung Sie sich befinden. Und wie der Anzug momentan behaglicher getragen werden könnte. Was uns die Astrologie nicht bieten kann, ist die Klarheit, welchen Maßstab wir in der Größe des Anzugs anzulegen haben: „Welche Radix-Größe hätten Sie denn gerne?“. Anders ausgedrückt: sie gibt uns Klarheit in Bezug auf unsere Echtheit, aber nicht in Bezug auf unsere Entscheidungen, wie groß und wie schwer diese sein soll. Auch sie besitzt nicht die Mittel, das geeignete Maß an Echtheit für uns zu bestimmen; das obliegt uns selbst, dieses Maß im Einklang mit unserem Werdeprozess auszutarieren.

Die Sache mit dem Austarieren spiegelt sich in den Phasen des Annehmens unseres eigenen Horoskops wider. Wie einfach es wäre, wenn wir damit in die Lebensmittelabteilung gehen und unsere Bestellung aufgeben könnten: „Fünf Pfund Venus und zwei Kilogramm vom Aszendenten, bitte!“. Oder ins Restaurant: „Herr Ober, bringen Sie mir bitte ein Sonnenragout in Mars-Pfeffer-Sauce!“. Oder wir fragen einen Verkehrspolizisten: „Wie weit ist es noch bis zum Medium Coeli?“ „Würden Sie so lieb sein, und mal eben das Mond-Saturn-Quadrat gerade biegen?“ Aber wir

würden nur ein kollektives Kopfkratzen auslösen und uns unseren Platz in der Psychiatrie sichern (auch eine Möglichkeit ins 12.Haus zu gelangen).

Indem wir uns unser Horoskop erringen und nach der richtigen Passform und Größe suchen, begeben wir uns in einen Kreislauf von zwölf Phasen eines Verbindens und eines Trennens – eines Annehmens und eines Abgebens. Ich nenne ihn den Kreislauf zur Wahrhaftigkeit. Er spiegelt sich in den zwölf Tierkreiszeichen symbolisch wider.

Wir beginnen in der ersten Phase (Widder) mit dem tatkräftigen Entschluss, mehr ein Stück von uns selbst zu sein. Das bedeutet, dass wir einen „alten“ Teil unseres Selbst loslassen müssen, um etwas Neues in uns gebären zu können. Vielleicht sind wir auch ein wenig übermütig und nehmen uns vor, weit über uns hinausschießen zu wollen. Vielleicht klappt es nicht beim ersten Anlauf, doch wir fassen erneut Mut, und wagen etwas Neues. Der Slogan könnte hierfür lauten: Erobere dir ein neues Terrain, ein neues Selbst! Verteidige es auf Schritt und Tritt!

Kaum sind wir uns ein Stück weit näher gekommen, gilt es, dieses kostbare Gut in Sicherheit zu bringen (zweite Phase – Stier). Es ist noch zu neu und fühlt sich unsicher an. Jemand könnte es uns wieder wegnehmen wollen! Wir könnten es verlieren! Wir beschließen demzufolge, es zu beschützen, bis wir eine Stelle erreichen, die uns stützig werden lässt, und wir fragen uns: ist dieser neue Teil es wert, von uns beschützt zu werden? Verursacht er denn nicht ängstliche Reaktionen von Menschen, die uns immer treu zur Seite standen? Können wir durch diesen Teil mehr Sicherheit und Wertschätzung erhalten? Um Antworten zu erhalten, bleibt uns ein Testlauf nicht erspart.

Wir läuten dadurch die dritte Phase (Zwilling) ein: wir begeben uns voller Neugier mit diesem neuen Selbst in unsere unmittelbare Umgebung, wir drücken den neuen Teil in uns aus und bringen ihn zum Vorschein. Das erste Mal – ein heikler Augenblick! Hier konfrontieren wir uns mit den Reaktionen unseres Umfelds – wie kommen wir an? Waren unsere Ängste berechtigt oder absolut unnötig? Werden wir etwas korrigieren? Oder noch dazufügen? In dieser Phase sind wir sehr flexibel, was Veränderungen an unserem Maßanzug anbelangt, aber es ist eine bewegliche, abgebende Phase. Hier kann unter Umständen, der Versuch sich selbst zu sein, in sich zusammenfallen. Oder aber, und das wäre wünschenswert, wir beginnen unsere eigene Art unserer Ausdrucksweise anzunehmen, ohne zu werten.

Ein Gefühl des Bei-sich-Ankommens taucht in uns auf (Krebs – vierte Phase). Wir empfinden ein erstes Glücksgefühl und spüren die Kraft unseres Schatzes des Seelenselbst. Jetzt legen wir den Anker und pflanzen die Kostbarkeit in unser Herz, damit sie kräftige Wurzeln schlagen kann. Dieser Prozess beansprucht seine Zeit. Denken Sie an eine Mutter, die endlich ihr neugeborenes Kind in ihren Armen hält. Nur diese Umarmung, mehr bedarf es hier nicht. Wir versinken regelrecht

in unserem Seelenselbst, so sehr halten wir es umschlungen. Am liebsten würden wir es nie wieder loslassen, jetzt, da wir bei uns zu Hause angekommen sind.

Nach einer von uns erkannten Zeit sind wir imstande, uns von dieser Umarmung zu lösen. Wir möchten uns mit unserem Seelenselbst präsentieren. Die fünfte Phase (Löwe) hat begonnen. Wir verspüren eine enorme Lebenslust und möchten uns feiern – am besten mit den Menschen, die wir lieben. Souverän begeben wir uns auf das Parkett und lassen uns bestaunen, bejubeln und beglückwünschen. Hier tanken wir Kraft aus der Bestätigung der Anderen, aber auch aus unserem eigenen Bewusstsein, etwas Wichtiges zu sein.

Diese Energie wird uns in der sechsten Phase (Jungfrau) von Nutzen sein, denn hier befinden wir uns schnell wieder im leutseligen Alltag. Nun gilt es, den Schatz bis hierher zu retten. Wie können wir uns dementsprechend in die Alltäglichkeit einbringen? Zu welchem Zweck sind wir auf diese unverkennbare Art zu gebrauchen? Wann gewöhnen wir uns darin, mit uns selbst zu leben? Es ist eine Zeitspanne, die von Zweifel und Kritik geprägt ist, aber es geht uns nicht darum, uns loszuwerden, sondern das richtige Maß zu finden, um unsere kleine Welt verlassen und in die Begegnung gehen zu können.

Noch ist die Wandlung nicht komplett vollzogen. Auf der siebten Stufe (Waage) begegnen wir vielen anderen Sich-selbst-sein-Wollenden. Da wir uns wiederholt in einer abgebenden Phase befinden, geht es hier um das Thema: wie viel von uns selbst und dem Selbst des Gegenübers halten sich im Lot? Wie viele Teile meines Selbst muten wir den anderen zu? Wie viele Teile der Anderen nehmen wir in uns auf? Es ist ein ziemlich wechselseitiger Prozess, der einerseits das Freisetzen unseres Selbst erfordert, andererseits eine Bereitwilligung zu Öffnung und Verletzlichkeit voraussetzt. D.h. obwohl wir uns bereits auf körperlicher und emotionaler Ebene mit unserem neuen Selbst angefreundet haben, ja sogar eine persönliche Einheit und Identifikation mit ihm eingegangen sind, besteht hier die Gefahr, dass wir beschließen, uns aufzugeben. Möglicherweise finden wir die anderen attraktiver und möchten so sein, wie sie, oder wir kommen mit unserer Einmaligkeit nicht bei den Anderen an.

Die siebte Phase ist demnach eine Art Prüfung unseres Selbst. Entscheiden wir uns weiterhin für unsere Wahrhaftigkeit, können wir unsere Reise mit mehr Stabilität fortsetzen. Das beschleunigt ungemein die achte Phase (Skorpion), die uns verhilft, sich mit unseren anderen Seelenteilen zu verbinden. Es ist der Moment, in dem wir uns transformieren und unsere Wurzeln tief in unser Herz einwachsen lassen. Verdorrtes wird jetzt entfernt, aber auch die ersten Ideen lassen sich säen. Ideen, die uns zum ersten Mal eine Vorstellung von uns geben, wie wir als wahrhaftiges Selbst sein werden.

Diese Vorstellung vermittelt uns ein Gefühl von Erhabenheit und Größe, das überwältigend sein kann (neunte Phase – Schütze). Es kann uns passieren, dass unsere Umwelt dagegen protestiert,

weil wir den Anschein erwecken, mit zuviel Überheblichkeit durch die Welt zu gehen. Das erinnert mich an die Welt der Comicfiguren, wenn jene sich in bestimmten Gefühlszuständen aufzuplustern beginnen, um einen gefährlichen Eindruck erwecken und ihre Mitspieler an die Wand spielen zu wollen. Tatsächlich laufen wir bei diesem Schritt Gefahr, uns einen größeren Maßanzug zuzulegen, als wir (er)tragen können. Phrasen wie „Mach dich nicht größer als du bist!“ hallen uns dann nach. Zum Glück können sie uns nicht soviel anhaben, denn nun ist es wichtig, die Welt an uns teilhaben zu lassen, und beschenken sie daher mit unseren Gaben.

Wir wollten die Welt im Sturm erobern? Denkste! Wir haben uns erobert, aber wir müssen noch den Prozess in Kauf nehmen, von der Gesellschaft angenommen zu werden. Willkommen in der zehnten Phase (Steinbock)! Hier werden wir, d.h. unser frisch gebackenes Selbst, immer wieder geprüft und gerichtet, womöglich sogar gemäßregelt. Halten wir durch? Lassen wir uns Ketten anlegen? Auch in dieser kardinalen Phase können sich unsere ganzen Hoffnungen und Verausgabungen zerschlagen. Nicht umsonst steht der Steinbock ganz „oben“ im Tierkreis: hier fällt es sich am besten und am tiefsten. Trotzdem bekommen wir in der zehnten Entwicklungsstufe wiederholt die Chance, Meisterschaft im Sich-selbst-sein zu erlangen, denn hier muss sich unsere Echtheit in fortwährenden „Komitees“ bewähren.

Wenn wir es in den davor liegenden Phasen geschafft, und in unserem neuen Outfit bessere Stabilität und Ausdauer erreicht haben, dann legen wir unsere Prüfung jetzt mit Bravour ab. Wenn nicht, werden wir noch einige Hürden zu bewältigen haben. Alles, das durch diese Probe auf's Exempel gelangt, wird von Bestand sein können. Und siehe da: wir sind bereit, Verantwortung für uns selbst und auch für andere zu übernehmen.

Endlich geht es darum, den Teil von uns in die Gemeinschaft einfließen zu lassen, der uns so besonders macht (elfte Stufe – Wassermann), und mit dem wir uns von den anderen unterscheiden. Nun gilt es, diese Energie an die Welt abzugeben. Wenn Sie sich an meine Worte erinnern, dass es immer mehr Energie bedarf, um uns von anderen unterscheiden zu können, dann wird es unversehens durch die elfte Phase transparent. Schließlich besteht die Welt aus vielen Individuen, die sich ihren persönlichen Platz sichern möchten, vorausgesetzt, wir gehen bewusst diese Möglichkeit ein. Voller Freude und Tatendrang machen wir uns ans Werk und bringen uns ein, mit ganzer Seele und voller Idealismus! Doch wie schnell wir wieder auf uns zurückgeworfen werden! Wir befinden uns mitten in der Welt, das bedeutet, die Konkurrenz schläft nicht. Gibt es etwa jemandem, der unsere - ach so schwer erkämpften - Fähigkeiten und Selbstteile noch ausgefeilter beherrscht? Wie kann das sein, wenn wir doch die Profis unserer Echtheit sind? Überlassen wir das Feld jemand anderem, nur weil wir uns einschüchtern lassen? Momentan sind wir uns noch nicht unseres blinden Flecks bewusst, und erkennen nicht, dass entweder wir oder die anderen nicht am „richtigen“ Ort sind, um uns selbst gerecht zu werden. Wenn uns das widerfährt, dann legen wir uns durch unsere eigene Unsicherheit und

Einschüchterung Fesseln an. Wir agieren nicht mehr, wir reagieren. Im schlimmsten Fall reagieren wir nur noch auf Reaktionen der anderen, und nehmen uns somit die Chance, selbst bestimmt zu handeln. Da wir uns alle mal mehr oder weniger in diesem Prozess bewegen, gewöhnen wir uns daran, und erinnern uns erst sehr viel später wieder an unsere eigentliche Intention, die uns hierher geführt hat. Erinnern wir uns nicht, nehmen wir eine Rolle im öffentlichen Leben ein, die uns zugewiesen wird. Ich möchte diese Erfahrung als „den Weg der Maske“ bezeichnen, da wir unser Selbst darin schlichtweg opfern, aus Angst, nicht im Anderssein (Echtsein) bestehen zu können. Im Grunde ist es die Angst, ausgestoßen zu werden.

Kaum haben wir die Fesseln unseres „Selbst-Opfers“ gesprengt, sind wir Selbst-los geworden (zwölfte Phase – Fische). Jetzt begreifen wir, wozu das Alles gut gewesen sein soll. Was uns z.B. in unserer Besonderheit auszeichnet, und dass wir mit diesem Selbst gebraucht werden, weil nur wir damit den einen Platz in der Welt ausfüllen können - und der nur uns ausfüllen kann. Gleichzeitig erfüllen wir das „Gesetz“ der Wahrhaftigkeit und besinnen uns der All-Echtheit.

Nennen Sie es Bestimmung, für mich ist es Selbst-Verwirklichung.

Bis wir den einen erfüllenden Platz gefunden und erobert haben, werden wir noch unzählige Male durch den Kreislauf der Wahrhaftigkeit hindurch marschieren müssen. Denn kaum haben wir das „alte“ Selbst abgestreift, schon entdecken wir eine neue, höher entwickelte Möglichkeit, was wir sein könnten. Ich möchte es jedoch nicht versäumen, zu erwähnen, dass sich dieser Kreislauf immer parallel in zahlreichen Kreisläufen abspielt, vergleichbar mit dem scheinbar unsichtbaren Licht, dessen Summe sich aus den Spektralfarben ergibt. Es ist genauso wie wir bestrebt, sich fortwährend aus diversen Lichtfarben zu erneuern und zusammen zu setzen. Schließlich besteht unsere Individualität nicht nur aus einem Fertigbaustein, sondern aus mannigfaltigen Mosaiksteinchen, die alle zur Verwirklichung drängen. Bildlich gesprochen nehmen wir es mit unseren 360 Gradeinteilungen, sprich den 360 Radixklötzchen, in unserem Leben auf. Sie alle werden zu den unterschiedlichsten Zeiten und in jeglichen Lebensbereichen aktiviert und verlangen nach einer Selbst-Antwort. Demzufolge löst eine Veränderung „Korrekturbedarf“ an anderen Selbstanteilen in uns aus, die wiederum ein Gefühl von überproportional großen „Baustellen“ hinterlassen. Manche bezeichnen diesen Zustand als Krise, für mich ist es wahrlich der Höhepunkt auf dem Weg zur Authentizität, denn hier entscheiden wir uns letztendlich, ob wir unserer Wahrhaftigkeit Glanz verleihen oder sie zum Ersterben bringen (ganz ohne Wertung zu verstehen; es gibt eben auch Momente, in denen es um das reine Überleben geht).

Manchmal erneuern wir uns so grundlegend in unserer Selbstheit, dass wir uns nicht wieder erkennen. Den Menschen, denen wir zur Gewohnheit geworden sind, wird es ganz genauso ergehen: „Hast du dich aber verändert!“. Auch wenn es aus manchem Mund wie ein Vorwurf klingen mag, für mich ist diese Bemerkung eines der schönsten Komplimente. Am liebsten würde

ich es auf Plakaten drucken und an die Wände unserer Häuser leimen: Mut zur Veränderung! Nein, keine Sorge, wir laufen nicht Gefahr, uns von uns zu entfernen. Im Grunde verändern wir uns gar nicht, wir entpuppen uns nur step by step zu unserer Wahrhaftigkeit, die sich durch die Herausforderungen der Welt schließlich offenbaren wird.

Unser Horoskop ist daher eine einzige Entdeckungsreise zu uns selbst. Indem es uns unsere Authentizität offenbart, obliegt es nur an uns, damit zu experimentieren, um das Bestmögliche aus uns herauszuholen. Da es keinen Maßstab in sich trägt, wie weit oder wie groß wir darin sein können bzw. zu sein brauchen, besteht auch kein Grund, sich mit dem Was-gerade-ist zufrieden zu geben. Unser Horoskop gehört nur uns, nur wir können darin Meisterschaft erlangen, sonst niemand.

Wer einmal auf den Geschmack gekommen ist, der wird nicht eher ruhen, bis er sich selbst erfüllt hat.

Ich schlüpfte in mein Horoskop und betrachte mich im Spiegel. Meine Seele strahlt mir aus meinen Augen entgegen; sie verfärben sich und leuchten in Bernsteinolive. Meine Haut wird ganz weich und entspannt sich. Ja, heute sitzt es perfekt! Es steht mir ausgezeichnet, Schminken fällt daher aus. Ich gehe zur Feier des Tages zu meinem Lieblingsitaliener um die Ecke. Der Kellner kommt mir schon überschwänglich verschmitzt entgegen: „Signora, was darf es heute sein? Einen halben Plutosaurier?“ Ich lache und antworte: „Nein danke! Für mich nur eine Tasse Kaffee und... eine ganze Menge Leben!“.